

Claudio Di Meola (Roma „Sapienza“): Die Versprachlichung zukünftigen Geschehens: Präsens vs. Futur I

Die beiden Tempora Präsens und Futur I werden als zwei unterschiedliche kognitive Konzeptualisierungen zur Versprachlichung zukünftigen Geschehens interpretiert und auf die grundlegende Opposition Nähe/Präsens vs. Distanz/Futur zurückgeführt. Nähe und Distanz werden als multidimensionale Konzepte betrachtet, die mindestens fünf unterschiedliche Ebenen betreffen:

- 1) Temporale Ebene: Zeitentfernung. Das Präsens drückt prototypischerweise zeitlich unmittelbar bevorstehende Ereignisse aus, das Futur zeitlich weiter entfernt liegende.
- 2) Aspektuelle Ebene: Zeitkontinuität. Das Präsens steht prototypischerweise, wenn zukünftige Geschehnisse eine Kontinuität zur Gegenwart darstellen (der „natürliche“ Lauf der Dinge); das Futur, wenn ein Bruch bzw. eine Zäsur vorliegt.
- 3) Modale Ebene: Wahrscheinlichkeit, Planbarkeit (Kontrollierbarkeit der Vorbereitung), Reibungslosigkeit (Kontrollierbarkeit der Ausführung). Durch das Präsens werden prototypischerweise Vorhersagen mit hohem Gewissheitsgrad kodiert, planbare und in der Vorbereitung kontrollierbare Geschehnisse, die sich quasi automatisch und widerstandslos ereignen. Durch das Futur werden prototypischerweise Vorhersagen mit niedrigem Gewissheitsgrad kodiert, schwer plan- und kontrollierbare Geschehnisse, die die Überwindung einer Schwierigkeit implizieren.
- 4) Informationale Ebene: Direktheit der Informationsquelle. Das Präsens versprachlicht prototypischerweise Ereignisse, die der Sprecher direkt einschätzen und prognostizieren kann, während das Futur sich eher auf Ereignisse aus externer, indirekter Quelle bezieht.
- 5) Kommunikativ-situative Ebene: physische und persönliche Distanz der Kommunikationsteilnehmer, Öffentlichkeitsgrad der Kommunikationssituation. Das Präsens wird bevorzugt verwendet bei einer engen Bindung zwischen den Kommunikationsteilnehmern und in einer Situation der Vertrautheit, das Futur bei einer losen Bindung und in offizielleren Situationen.

Die objektiven Gegebenheiten legen eine Tempuswahl mehr oder weniger nahe. Subjektiv gesehen kann der Sprecher allerdings – bei gleich bleibender objektiver Sachlage – eigene Akzente setzen und eine Perspektive der Nähe bzw. Ferne der Realität „aufzwingen“. So kann als „nah“ dargestellt werden, was objektiv fern ist – und als „fern“, was objektiv nah ist.

Somit erscheint die Tempuswahl nur in begrenztem Maße vorhersagbar. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie willkürlich erfolgt. Im Gegenteil: Tempuswahl ist im (Kon-)Text hochgradig motiviert und somit erklärbar.

Anhand von verschiedenen schriftsprachlichen Textstellen wird die Motiviertheit der jeweiligen Tempuswahl erläutert, wobei auch ein kurzer Ausblick auf das Italienische gegeben wird.

Kurzbibliographie

- Brons-Albert, Ruth, 1982. Die Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Tübingen: Narr.
- Di Meola, Claudio, 2006. Präsens versus Futur I: Nähe und Distanz bei der Versprachlichung zukünftigen Geschehens. *Muttersprache* 116: 122-139.
- Matzel, Klaus / Ulvestad, Bjarne, 1982. Futur I und futurisches Präsens. *Sprachwissenschaft* 7: 282-328.
- Saltveit, Laurits, 1960. Besitzt die deutsche Sprache ein Futur? *Der Deutschunterricht* 12: 46-65.
- Ulvestad, Bjarne, 1989. Präsens versus Futur in der zukunftsbezogenen Äußerung. In: Matzel, Klaus / Roloff, Hans-Gert (Hgg.). *Festschrift für Herbert Kolb zu seinem 65. Geburtstag*. Bern u.a.: Lang, 759-770.
- Vater, Heinz, 1997. Hat das Deutsche Futurtempora? In: Vater, Heinz (Hg.). *Zu Tempus und Modus im Deutschen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 53-69.

**Akio Ogawa, Kwansai-Gakuin-Universität (Japan):
(De-)Kausativierungsstrategien psychologischer Prädikate unter besonderer
Berücksichtigung des Deutschen und des Japanischen**

Solange angenommen werden kann, dass das Deutsche typologisch zu den „kausativfreudigen“ Sprachen gehört (Haspelmath 2001), versteht sich, dass es gerade über eine Reihe von Dekausativierungsstrategien verfügt. Dies gilt markanterweise für psychologische Prädikate, wie durch die Reflexivierung in „Ich freue/ ärgere/ gräme mich über die Nachricht etc.“ einerseits und durch die „sein“-Passivierung in „Ich bin über die Nachricht erfreut/ verärgert/ verblüfft etc.“ andererseits – gegenüber dem genuinen Kausativ in „Die Nachricht freut/ (ver)ärgert/ überrascht/ verblüfft/ grämt mich“ etc.

Das Japanische hingegen zeichnet sich durch seine ausgeprägte „Kausativferne“ aus (Ikegami 1988 etc.). Dort sind intransitive psychologische Prädikate dominant; Kausativierungen werden dementsprechend erst mittels zusätzlicher Morpheme realisiert, insbesondere des Kausativmorphems *-(sa)se* wie in „Sono-shirase-wa watashi-wo kanashima-se-ru: die Nachricht-NOM mich traurig-sein-KAUSATIV-PRÄSENS“ gegenüber „Watashi-wa sono-shirase-de kanashii: ich die Nachricht-INSTRUMENTAL traurig-sein“. Hinzu kommen etliche Morpheme, die zur Intransitiv-Transitiv-Alternation dienen.

Trotz der hier angedeuteten krass entgegengesetzten Ableitungsmechanismen der (De-)Kausativierung im Deutschen und im Japanischen werde ich zu zeigen versuchen, dass den beiden (und auch einigen weiteren Sprachen) bestimmte Strategien zur Wahl grammatischer Konstruktionen bzw. Morpheme wie Reflexivierung, „sein“-Passivierung einerseits und Kausativ-, Transitive Morpheme andererseits gleichsam im Spiegelbild gemeinsam zugrundeliegen. Die anzutreffende Wahl dieser Mittel ist nämlich nicht willkürlich und weist somit auf (möglichweise) sprachuniversale Züge hin. Dabei wird sich zugleich zeigen, dass die Kategorie „Person“ zur Auslösung der (De-)Kausativierung mit einer entscheidenden Rolle spielt.

**Yasuhiro Fujinawa (Japan):
(In-)Finitheit, unterspezifizierte Kasus und Argumentstruktur: sog. Partizipien II im Perfekt
und Passiv im Fokus**

In meinem Referat werden sog. Partizipien II in periphrastischen Perfekt- und Passivformen wie in (1) und (2) besprochen:

- (1) Der Reifen **ist** (ihr) **geplatzt**. (*sein*-Perfekt)
- (2)a. Er **hat** (ihr) den Reifen **geflickt**. (*haben*-Perfekt)
- b. Der Reifen **wurde** (ihr) **geflickt**. (*werden*-Passiv)
- c. Sie **bekam** den Reifen **geflickt**. (*bekommen*-Passiv)
- d. Der Reifen **ist geflickt**. (*sein*-Passiv)
- (1') Der Reifen **platzt** (ihr).
- (2') Er **flickt** (ihr) den Reifen.

Zuerst wird festgestellt, dass allen Periphrasen außer dem sog. *sein*-Passiv als Kopula + Adjektiv ein und dieselbe Art von verbalen Partizipien zugrunde liegt. Im zentralen Bereich der Periphrasen wird damit nicht nur die traditionelle Unterscheidung zwischen einem Partizip Perfekt und einem Partizip Passiv zurückgewiesen, sondern auch die aktuelle radikale Ansicht von Teuber (2005), Partizipien in *sein*-Perfekt und *sein*-Passiv seien einheitlich zu kategorisieren.

Als Nächstes wird die Argumentstruktur (AS) von verbalen Partizipien im Verhältnis zu der von finiten synthetischen Verbformen wie in (1') und (2') diskutiert. In der Literatur, insbesondere in

der Tradition der generativen Grammatik, ist die Idee vorherrschend, die AS von verbalen Partizipien sei mit der von finiten Verben bis auf blockiertes externes Argument identisch. Diese Idee stößt jedoch sowohl beim Umgang mit der variierenden Zahl der involvierten Argumente von Partizipien wie auch bei der Argumentstrukturierung von Hilfsverben auf Probleme. Das Problem mit der Argumentzahl mag sich zwar durch Unterspezifizierung von Kasus mit den Wunderlich'schen Merkmalen [+/-hr] und [+/-lr] lösen lassen, aber das Problem mit der Argumentstrukturierung von Hilfsverben kann grundsätzlich nicht gelöst werden, solange man bei der Annahme einer identischen AS von Partizipien und finiten Verben bleibt. Als Lösung schlage ich deshalb eine AS von Partizipien vor, die sich von der von finiten Verben darin unterscheidet, dass die involvierten Argumente in umgekehrter Reihenfolge, d.h. Patiens als oberstes Argument und Agens als unterstes Argument, λ -abstrahiert werden.

Abschließend wird noch kurz auf theoretische Implikationen dieses Vorschlags für die Behandlung kohärenter und inkohärenter Infinitivkonstruktionen hingewiesen.

Per Bærentzen (Universität Aarhus):

Doppelte Objekte und halbe Verben oder umgekehrt: *Er ließ sich einen Kuss gefallen*

Bei gewissen Verbkomplexen sind besondere an den Objekten sich manifestierende Rektionsphänomene zu beobachten, für die sich zwei äquivalente Erklärungen formulieren lassen:

- (1) Ein Objekt hat doppelten Objekt-Status, da es als Objekt zweier Verben gesehen werden muss.
- (2) Zwei Verben agieren wie ein Einzelverb, da sie auf ein und dasselbe Objekt einwirken.

In dem Satz *er ließ sich einen Kuss gefallen* weist das dativische Reflexivum *sich* einen doppelten Objekt-Status auf: Der Kasus Dativ zeigt die Relation zum Verb *gefallen*, das diesen Kasus regiert, und das Reflexivelement zeigt die Relation zum Finitum *ließ*, da der pronominale Hinweis des Reflexivums auf das grammatische Subjekt (*er*) des Finitums gerichtet ist. Man kann auch sagen, dass das Reflexivum *sich* in einem solchen Fall die Manifestation einer nur halb durchgeführten Objekt-zu-Objekt-Anhebung ist.

In meinem Beitrag werde ich auf weitere Fälle eingehen, deren Strukturen uns zwingen, die Grenzen der Normalbeschreibungen zu überschreiten.

Ulrich Hermann Waßner (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

Varianten, Probleme und Fehler bei der Verwendung von Kohäsionsmitteln in deutschen Sachtexten

Elaboriertere, z.B. argumentierende, Texte stellen besondere Ansprüche an die „Vertextung“ des Gemeinten, die über das hinausgehen, was „spontan“, „naturwüchsig“ im Mutterspracherwerb gelernt bzw. was üblicherweise im Fremdsprachenunterricht gelehrt wird. Eine der auffälligsten Schwierigkeiten für fortgeschrittene Deutschlerner, aber auch für Muttersprachler, bei der Erlernung solcher Textsorten ist die korrekte Verwendung von Kohäsionsmitteln, insbesondere von **Satzpronomen** und **Konnektoren**.

Hinsichtlich des Registers erlauben die Korpora des IDS, aus denen die untersuchten Belege im Wesentlichen stammen, derzeit vor allem Aussagen zur geschriebenen Sprache und darin

insbesondere zu den „Registern“ **Zeitungssprache** (ZTG) und **akademische Prosa** (AKA), auf die sich der Vortrag daher beschränkt. Auch hier finden sich Performanz- wie Kompetenzfehler, Fehler unterschiedlichen Schweregrades (bzgl. Verständlichkeit etc.) usw. Interessant ist der Vergleich mit Lernertexten im akademischen Bereich (etwa aus dem FALKO-Korpus).

Der Vortrag soll einerseits das Phänomen exemplifizieren, andererseits anhand konkreter Beispiele einen Beitrag zur Beantwortung der Frage liefern, was legitimerweise als **Fehler** anzusehen ist, wo dagegen – möglicherweise in Opposition zu bestimmten normativen Vorstellungen – von **Varianten** verschiedener Art die Rede sein muss, etwa bei dem berühmten Fall von Verbzweitstellung bei diversen Subjunktionen und bei anderen „**Umstellungen**“:

Er kriegt keine Antwort, weil: Es hat keiner eine. (ZTG)

Eine Bearbeitung Ihres Antrages ist aufgrund der vorgelegten Unterlagen nicht möglich bzw. ist eine weitere Sachaufklärung erforderlich geworden. (AKA)

Drei Gruppen von Problemfällen werden behandelt:

(1) Hinsichtlich der gemeinten Satzverknüpfungsrelation unangemessene **Über-**, **Nicht-** oder **Falschverwendung** von **Konnektoren** und Teilen mehrteiliger Konnektoren:

Während die Zweitvertretung [...] einen neuen Mannschafts-Saisonrekord aufstellte, schaffte die 'Erste' sogar einen neuen Mannschafts-Rekord [...]. (ZTG)

Glos sagte, für die CSU bleibe es dabei, dass Trittin ‚eine Schande für unser Land‘ sei. Trittin habe bei den Landtagswahlen die Mobilisierung des bürgerlichen Lagers bewirkt. (ZTG).

*Infolge von mannigfachen, vom Verfasser nicht zu vertretenden Verzögerungen bei der Drucklegung sind sie **zwar** z. T. noch nicht allgemein zugänglich.* (AKA).

*Sie (die SPD) stellte bisher die stärkste Fraktion, **obwohl** zuletzt zwischen SPD und CDU/FDP ein Patt herrschte.* (ZTG)

(2) Probleme beim Zusammenspiel von Konnektoren mit anderen sprachlichen Faktoren. Solche „Kooperationsprobleme“ lassen sich recht gut anhand der **Negation** darstellen. Hier werden Stärken und Grenzen des Kompositionalitätsprinzips besonders in Augenschein zu nehmen sein:

[...], *denn **keine** Sprache läßt sich **weder** als nur ein System auffassen **noch** als ein stabiles System.* (AKA D)

*Es vergehe **kein** Monat, **ohne dass nicht** ein Medium vor Gericht gezerzt werde.* (ZTG)

An solchen Beispielen ist zu diskutieren, ob es sich um **sprachliche** (Formulierungs-) oder **logische** (Denk-) **Fehler** (oder auch, drittens, **Sachfehler**) handelt, oder ob etwa die bisherige **Grammatiko-** und **Lexikographie** ungenügend, die linguistische Beschreibung dieser Fälle „falsch“ ist.

(3) Sowohl bei (anaphorischen wie kataphorischen) Satzpronomen als auch bei Konnektoren sind fehlerhafte **Bezüge** über Satzgrenzen hinweg nicht selten:

*In den Rhein sei sogar der Lachs zurückgekehrt. **Dies könne sich** durch das Programm „Lachs 2000“ ändern, das auf die Überwindung von Staustufen während der Lachswanderung abziele.*

*Gestern war **es endlich** so weit: Zwei Sportlerinnen drohten im Gewühl von Körpern und Fragen zu ersticken.*

*Der Architekt, er war erst wenige Tage zuvor aus der Psychiatrie entlassen worden, **weil** er gedroht hatte, US-Präsident Clinton zu enthaupten.* (alle ZTG)

Gewissermaßen als Nebenprodukt soll der Vortrag Bausteine zur Begründung einer Theorie des Korrekturlesens liefern.

Rainer Bäuerle (Stuttgart):

Adversatives *aber* und das Kooperationsprinzip

In der spieltheoretisch fundierten formalen Pragmatik wird derzeit die Ansicht vertreten, kooperative Kommunikationspartner im Frage-Antwort-Dialog seien Bayesische Nutzenmaximierer und der Dialog selbst sei ein Zweipersonenspiel mit vollständiger Koordination der Präferenzen [so explizit A. Benz (2006)].

Das erscheint reichlich kühn angesichts der Tatsache, dass der Fragedialog auch zwischen einander überhaupt nicht bekannten oder vertrauten Personen geführt werden kann, passt jedoch zu der Rekonstruktion, die Merin (1999) für die Explikation des Adversativums *aber* durch Ducrot (1973) gegeben hat. Diese beruht auf zwei Voraussetzungen: sei die Frage eine Ja/Nein-Frage H (= Bestätigung oder Widerlegung der Hypothese H), dann ist in der Antwort ‚A aber B‘ (i) A positiv relevant für eine Hypothese (= JA/Nein-Frage) H und B ist negativ relevant (oder umgekehrt), und (ii) B gewinnt.

Nun habe ich in Bäuerle (2006) dafür argumentiert, dass Voraussetzung (ii) empirisch nicht haltbar ist. Fällt diese Voraussetzung aber weg, steht keine eindeutige Haltung zur Hypothese fest; aus der Bayesischen Nutzenmaximierung wird, bleibt nur Voraussetzung (i) übrig, eher eine Nutzenrelativierung.

In meinem Vortrag behandle ich den Ausweg eines Angriffs auf die kühne These der vollständigen Koordination. Ist der Fragende mir fremd, dann auch a fortiori seine Präferenzen. D.h. er muss seinen Nutzen zwangsweise selbst maximieren. Dazu braucht er aber die für eine optimale Entscheidung nötige Information. Eine kooperative Antwort wird deshalb nicht nur die Entscheidungsunsicherheit relativ zur gestellten Frage beseitigen, sondern eventuell die ursprüngliche Fragestellung als eine für eine optimale Entscheidung möglicherweise zu einfache Modellierung des Problems darstellen. In einer Antwort ‚A aber B‘ beantwortet A die Frage, B — der *aber*-Satz — gibt Hinweise auf die Natur der Unterdeterminiertheit des Problems.

Bäuerle, Rainer [2006], „Pragmatische Überlegungen zu Funktion und Bedeutung des Adversativums“, in: Estudios Filológicos Alemanes 11, Sevilla, 49 – 59.

Benz, Anton [2006], „Utility and Relevance of Answers“, in: Benz/Jäger/van Rooij(Hrsg.), Game Theory and Pragmatics, Basingstoke: Palgrave, S. 195 – 219.

Ducrot, Oswald [1973], La preuve et le dire. Maison Mame.

Merin, Arthur [1999], Die Relevanz der Relevanz: Fallstudie zur formalen Semantik der englischen Konjunktion *but*. Universität Stuttgart:Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340 Nr. 142.

**Kerstin Schwabe (ZAS Berlin) & Robert Fittler (FU Berlin):
Semantische Bedingungen für Fragesubordination im Deutschen**

Der Vortrag hat zum Ziel, für satzeinbettende deutsche Prädikate wie beispielsweise *wissen, überrascht sein, zweifeln und fragen* die präzisen semantischen Bedingungen anzugeben, die relevant für die Frageeinbettung sind.

	dass-Form	ob-Form	wh-Form
(1) wissen, merken, sagen	a. F weiß, dass P kommt	b. F weiß, ob P kommt	c. F weiß, wer kommt
(2) widerlegen	b. F widerlegt, dass P kommt	b. F widerlegt, ob P kommt	c. Frank widerlegt, wer kommt
(3) zweifeln	a. F zweifelt, dass P kommt	b. F zweifelt, ob P kommt	c. *F zweifelt, wer kommt
(4) fragen	a. *F fragt, dass P kommt.	b. F fragt, ob P kommt	c. F fragt, wer kommt

(5) bedauern, überrascht sein, sich freuen	a. F ist überrascht, dass P kommt	b. *F ist überrascht, ob P kommt	c. F ist darüber überrascht, wer kommt
(6) annehmen, hoffen, glauben	a. F nimmt an, dass P kommt	b. *F nimmt an, ob P kommt	c. *F nimmt (es) an, wer kommt

Sei es zur Frageeinbettung im Englischen – vgl. Karttunen (1977), Groenendijk & Stokhof (1982) und Ginzburg and Sag (2000) – oder zur Frageeinbettung im Deutschen – vgl. Zifonoun et al. (1997) und Dipper (1997): Kein anderer Ansatz liefert bisher diesbezüglich eine ausnahmslos gültige Ableitung grammatischer Regeln.

Zunächst zeigen wir für Prädikate, die *dass*-Sätze einbetten, die Bedingungen, unter denen sie *ob*- und *wh*-Interrogative einbetten können. Danach präsentieren wir die Bedingungen für Prädikate wie *überrascht sein*, die *wh*- aber keine *ob*-Interrogative subordinieren können und schließlich zeigen wir die Relevanz von Korrelaten wie *darüber* und *es* in Bezug auf die kognitive beziehungsweise faktive Interpretation des jeweiligen Verbs.

I. Damit ein *dass*-Verb auch einen *ob*-Satz einbetten kann, ist notwendig und hinreichend, dass es die *Objektivitätsbedingung* erfüllt. Diese besagt, dass das Verb mit genau einer der drei Eigenschaften *semi-implikativ* (z.B. Wenn Frank weiß, dass Pauline kommt, dann folgt, dass Pauline kommt), *anti-implikativ* (z.B. Wenn Frank widerlegt, dass Pauline kommt, dann kommt Pauline nicht) oder *negations-invariant* (z.B. Wenn Frank zweifelt, dass Pauline kommt, dann zweifelt er auch, dass Pauline nicht kommt) jeweils zusammen mit der *Zeugenexistenzbedingung* (ZEB) kompatibel sein muss. ZEB verlangt für jede mögliche eingebettete Aussage σ einen Zeugen A , so dass A *verb dass* σ oder A *verb dass nicht* σ gilt. Beispielsweise gilt für *wissen dass*, dass in mindestens einer Konstellation, in der *wissen dass* verwendet wird, es für alle eingebetteten Aussagen wie zum Beispiel *Pauline kommt*, *Maria kommt*, *Pauline schläft* etc. einen Zeugen gibt, der *weiß dass Pauline kommt* oder *der weiß dass Pauline nicht kommt*, *der weiß dass Maria kommt* oder *der weiß dass Maria nicht kommt* etc. Verben, die inkompatibel mit ZEB sind, sind *bedauern*, *sich freuen* und *beweisen*. Mit ZEB kompatibel sind außer *wissen* noch beispielsweise *sagen*, *widerlegen*, *zweifeln* und *glauben*. Während *wissen* und *beweisen* exemplarisch für die Eigenschaft *semi-implikativ* sind, trifft diese Eigenschaft nicht auf Verben wie *bedauern dass*, *sich freuen dass*, *überrascht sein dass* und *glauben* zu. Danach sind nur Verben wie *wissen* mit ZEB und der Eigenschaft *semi-implikativ* kompatibel und können deshalb einen *ob*-Satz einbetten – vgl. (1b). A *weiß ob* σ bedeutet dabei A *weiß dass* σ oder A *weiß dass nicht* σ . Verben wie *widerlegen* und *zweifeln* erfüllen ebenfalls die Objektivitätsbedingung und haben deshalb *ob*-Komplemente – vgl. (2b), (3b) und (4b). *Widerlegen* ist anti-implikativ und kompatibel mit ZEB und *zweifeln* ist negations-invariant und ebenfalls kompatibel mit ZEB. Verben wie *sagen dass*, *hören dass* und *verneinen dass* sind ambig. *Sagen dass* und *hören dass* sind zwar wie *wissen dass* kompatibel mit ZEB und inkompatibel mit den Eigenschaften anti-implikativ und negations-invariant. Anders als *wissen dass* sind sie jedoch nicht inhärent semi-implikativ, sondern nur kompatibel mit dieser Eigenschaft. In den Kontexten, in denen sie auch mit der *ob*-Form vorkommen, sind sie *objektiv* und auch semi-implikativ.

Mit Hilfe der oben genannten semantischen Eigenschaften lässt sich also einheitlich zeigen, warum Verben wie *annehmen*, *bedauern*, *beweisen*, *glauben*, *hoffen* und *überrascht sein* – es handelt sich um nicht-objektive Verben – *ob*-Sätze nicht einbetten, objektive Verben wie *wissen*, *sagen*, *merken*, *widerlegen* und *zweifeln* es hingegen tun – vgl. (5b) und (6b).

II. Im Hinblick auf die *wh*-Einbettung unterliegen die objektiven Verben der *Wh-Bedingung für Objektive Verben*. Sie besagt, dass *wh*-einbettende Verben kompatibel mit *wissen ob* sein müssen. So können beispielsweise die objektiven Verben *merken* und *widerlegen*, auf eingebettete Aussagen zutreffen, auf die auch *wissen ob* zutrifft – vgl. *Frank weiß, dass Pauline kommt* und *er merkt, dass Pauline kommt* und (1c) und (2c). Die Bedeutung eines Satzes wie *Frank merkt wer kommt* ist dann

Frank merkt für jede Person x, ob x kommt. Das objektive Verb *zweifeln* hingegen ist nicht kompatibel mit *wissen ob* und bettet demnach auch keine *wh*-Sätze ein – vgl. **Frank weiß, dass Pauline kommt und er zweifelt, dass Pauline kommt* und (3c).

In modifizierter Form erklärt die Objektivitätsbedingung zudem, warum inhärent negationsinvariante Verben wie *fragen* und *kontrollieren* sich unterschiedlich hinsichtlich der Einbettung von *wh*-Sätzen verhalten. *Fragen* ist objektiv, da es kompatibel ist mit *negations-invariant und ZEB* und es ist mit *wissen ob* kompatibel und erfüllt deshalb die *Wh-Bedingung für Objektive Verben*. Ein Satz wie *Frank fragt, wer kommt* mit der Bedeutung *Frank fragt für jede Person x, ob sie kommt* ist deshalb wohlgeformt. *Kontrollieren* hingegen ist nicht kompatibel mit ZEB und ist somit nicht objektiv. Ein Satz wie *Frank kontrolliert, wer kommt* ist daher nicht wohlgeformt, auch wenn man versucht wäre, ihm die Bedeutung *Frank kontrolliert für jede Person x, ob x kommt* zu geben.

Konstruktionen wie (4c) und (5c) mit den nicht-objektiven Verben *bedauern, überrascht sein* und *kontrollieren* und eingebetteten *wh*-Sätzen unterscheiden sich in ihrer Bedeutung von denen mit einem objektiven Matrixverb dadurch, dass sie immer nur auf eine Aussage angewendet werden. Diese Aussage ist im Diskurs gegeben. (5c) beispielsweise könnte bedeuten *Frank ist überrascht darüber, dass nur Frauen kommen*. Da diese im Diskurs gegebene Aussage nur teilweise, nämlich durch die Frage, ausgedrückt ist, sind Konstruktionen wie (4c) und (5c) semantisch unterbestimmt. Nicht-objektive Verben können nur *wh*-Sätze einbetten, wenn sie die *Wh-Bedingung für Nicht-Objektive Verben* erfüllen. Diese verlangt, dass die Konstruktion ein *da-* oder *es-*Korrelat aufweist und im Falle eines *dass*-Verbs bestimmten Konsistenzbedingungen genügt. Letztere besagen, dass bei einem nicht-objektivem *dass*-Verb mit *es*-Korrelat der eingebettete Satz nicht inkonsistent sein darf und dass im Falle eines nicht-objektiven *dass*-Verbs mit einem *da*-Korrelat das Verb mit *wissen dass* kompatibel sein muss. Beispielsweise gilt für *bedauern*: wenn *Frank bedauert dass Pauline kommt*, dann ist *Pauline kommt* konsistent. Da *bedauern* ein *es*-Korrelat zulässt, ist *Frank bedauert es, wer kommt* wohlgeformt. Im Gegensatz dazu ist *Frank nimmt es an, wer kommt* nicht wohlgeformt. Das Verb *annehmen* lässt sich nämlich, wie übrigens auch *hoffen*, auch auf inkonsistente Aussagen anwenden. Ein Satz mit einem *da*-Korrelat wie (5c) ist wohlgeformt, weil *Frank ist überrascht, dass Pauline kommt* kompatibel ist mit *Frank weiß, dass Pauline kommt*. Im Unterschied dazu ist *A glaubt daran, wer kommt* nicht wohlgeformt, denn *Frank glaubt, dass Pauline kommt* ist inkompatibel mit *Frank weiß, dass Pauline kommt*.

Die genannten Konsistenzbedingungen charakterisieren auch die Faktivität beziehungsweise Kognitivität von *dass*-Verben, wenn sie mit den entsprechenden Korrelaten zusammen vorkommen. Zum Beispiel folgt aus '*Frank bedauert es (nicht), dass Max kommt*', dass '*Max kommt*'. Und in einer gewissen Analogie dazu folgt aus '*Frank ist (nicht) böse darüber, dass Max kommt*', dass '*Max kommt folgt aus dem, was Frank weiß*'. Es zeigt sich also, dass die *wh*-Form für ein nicht-objektives Verb mit Korrelat genau dann wohlgeformt ist, wenn das jeweilige Verb zusammen mit dem Korrelat faktiv beziehungsweise kognitiv ist.

Literatur

- Dipper, Stefanie, (1997), Zur Selektion von Fragesatzkomplementen. In *Arbeitspapiere des SFB 340 "Sprachtheoretische Grundlagen der Computerlinguistik"* 122.
- Ginzburg, Jonathan and Ivan, A. Sag (2000), *Interrogative Investigations: The Form, Meaning, and Use of English Interrogatives*. CSLI Publications. Stanford
- Groenendijk, Jeroen and Martin Stokhof (1982), Semantic Analysis of *WH*-Complements. *Linguistics and Philosophy* 5:175-233.
- Karttunen, Lauri (1977), Syntax and semantics of questions. *Linguistics and Philosophy* 1:3-44.
- Zifonun, G. & Hoffmann, L. & Strecker, B. (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*. Walter de Gruyter: Berlin, New York.

Sabine E. Koesters Gensini (Roma, Sapienza):

Leggi statistiche e indeterminatezza linguistica: il caso della legge di Zipf-Martinet

E' noto che una delle principali novità nella ricerca della fonetica (non solo tedesca) degli ultimi quindici anni è stata quella di occuparsi non più prevalentemente del parlato cosiddetto iperarticolato, vale a dire del parlato prodotto appositamente nei laboratori linguistici, ma di prendere in esame, nonostante le notevoli difficoltà metodologiche che ciò comporta, anche il parlato connesso (semi)-spontaneo.

In questo contesto, si rileva una prima fase di ricerca in cui sono state descritte le principali caratteristiche articolatorie, acustiche e uditive del segnale linguistico mettendo a fuoco come in generale il segnale linguistico nel parlato spontaneo sia caratterizzato da un notevolissimo grado di variabilità. In altre parole, senza in questa sede inoltrarci nell'argomento, si è notato come le realizzazioni foniche nel parlato connesso (semi-)spontaneo abbiano spesso una forma assai diversa di quella che ci si aspetterebbe in base al loro valore fonologico, presentando un numero piuttosto alto di cancellazioni e riduzioni foniche che marcano una netta differenza rispetto alle forme canoniche.

La ricerca che qui si propone si inserisce in questo contesto generale. Infatti, alla luce dei numerosi studi empirici sulla riduzione fonica nel parlato spontaneo, sembra ora produttivo (ri)esaminare alcune questioni generali, tra cui anche una delle prime e più note leggi statistiche, la cosiddetta legge di Zipf-Martinet, secondo la quale più un fonema è frequente, tanto meno esso tende ad essere nettamente articolato. In questo senso, sulla base di *corpora* pubblicamente accessibili, raccolti e elaborati scientificamente (come per esempio il corpus della lingua tedesca 'Kiel Korpus' oppure, per un eventuale esame contrastivo sull'italiano, il corpus della lingua italiana 'CLIPS') si intende verificare se si possa effettivamente individuare un legame stabile tra la frequenza dei singoli fonemi e il grado di articolatezza delle varianti foniche che realizzano i fonemi sul piano fonetico. Dopo questa verifica complessiva della legge, ci si propone di approfondire ulteriormente la questione, indagando se il grado di articolatezza dei foni vari in maniera sistematica a seconda delle categorie lessicali, distinguendo almeno tra 'parole piene' (parole contenuto) e 'parole vuote' (parole funzione).